

8. Wie Robinson Getreide säte und erntete.

Einmal, im ersten Jahre seines Aufenthaltes auf der Insel, als Robinson unter seinen Sachen kramte, fand er ein Säckchen, worin noch einige Getreidekörner waren, die im Schiff zum Füttern der Hühner benutzt worden waren. Weil er damals das Säckchen zur Aufbewahrung von Pulver brauchen wollte, schüttete er die Körner aus. Einen Monat später sah er an der Stelle grüne Halme, daraus wuchsen zehn oder zwölf Gerstenähren. Als Robinson diese zuerst bemerkte, glaubte er anfangs, Gott hätte ihm zuliebe ein Wunder getan und für ihn Getreide wachsen lassen, bis ihm dann einfiel, daß er an jener Stelle das Säckchen ausgeleert hatte. Als er genauer hinsah, bemerkte er auch einige Reiszähren. Er ließ die Ähren reif werden, pflückte sie dann sorgsam ab, schälte die Körner mit den Händen heraus und bewahrte sie auf, um sie später zu säen.

Zum Säen muß man aber ein lockeres Erdreich haben, und das muß man sich künstlich herstellen, durch Pflügen oder durch Umgraben. Robinson hatte aber keinen Spaten. Da sah er beim Durchstreifen des Waldes einen Baum von der Art, wie man sie in Brasilien Eisenbäume nennt wegen ihres harten Holzes. Mit seiner Art fällt er mit großer Mühe einen solchen Baum und brachte mit viel Anstrengung einen dicken Klotz davon nach Hause. Wochenlang arbeitete er, bis dieser Klotz in eine Art Spaten umgeformt war, der Handgriff war so gestaltet, wie er sich von Hause aus erinnerte. Die breite Schaufel am untern Ende war jedoch ohne Eisenbeschlag; trotzdem ließ sich damit leidlich graben. Als nun die Regenzeit vorüber war, grub Robinson ein Stück Land um und streute die Getreidekörner darauf. Da er nicht sicher war, ob es auch die richtige Zeit zur Aussaat wäre, so säte er nur zwei Drittel seines Vorrates und behielt eine Handvoll Gerstenkörner und eine Handvoll Reiskörner zurück. Und wie gut war das: denn nicht ein einziges Korn ging auf, weil ja jetzt lauter trockene Monate kamen.